Geisendorf-Report. Zur Geschichte eines Dorfes im Lausitzer Bergbaurevier. Hrsg. von der Lausitzer Braunkohle-Aktiengesellschaft. Redaktion und Text: Klaus Trende. ALFA-Verlag: Cottbus 2002, 101 S., 130 Abb.

In seiner Dokumentation „Verschwundene Dörfer“ weist Frank Förster für die Zeit von 1924 bis 1993 insgesamt 77 Ortsabbrüche nach.[1] Diesen folgten 1996/97 die Ortschaften Kausche und Klein Görigk. Während der größte Teil der Kauscher Einwohner nach Drebkau umsiedelte[2], beschafften sich die wenigen Familien aus Klein Görigk neue Grundstücke in Eigeninitiative.

Als nächste – unmittelbar nördlich der Niederlausitzer Endmoräne, den sog. „Steinitzer Alpen“, gelegen – standen Geisendorf und der Ausbau Sagroda auf der Liste der bergbaubedingt umzusiedelnden Ortschaften. Als Grundlage für diese Umsiedlung gilt der Geisendorf-Vertrag vom 19. Dezember 1997 zwischen der Lausitzer Braunkohle-AG, der Gemeindevertretung Neupetershain, der Amtsverwaltung Altdöbern und den Geisendorfer Bürgern. Der Geisendorf-Report wurde geschrieben, um die einzelnen Etappen der Umsiedlung zu dokumentieren. Er ist aufgeteilt in die Kapitel: (1) Zum Geleit, (2) Geisendorf zwischen gestern und morgen, (3) Ein Herrenhaus über der Kohle, (4) Das Dorf zieht um – Ein Prozess mit vielen Facetten, (5) Menschen in Geisendorf an der Jahrtausendwende, (6) Geisendorf – Zeitsprünge.

Bei der Beschreibung der Zeitgeschichte ist Klaus Trende leider eine ganze Anzahl von Fehlern unterlaufen. So lautet die erste urkundliche Erwähnung[3] vom 22. Dezember 1455 nicht Geyßeldorf, sondern Gyßeltorf. Erst 1467 findet sich die Schreibung Geysendorf. Das Landesvisitationsprotokoll vom 22. Februar 1652 weist für Geisendorf nicht 15 Familien, sondern lediglich acht aus.[4] Des Weiteren wurden 1928 der Gutsbezirk und die Gemeinde Petershain mit den Gemeinden Geisendorf, Klein Görigk und Neupetershain zur Gemeinde Neupetershain vereint.[5] Und schließlich gehörte Geisendorf nicht erst seit 1820 zur Kirche Steinitz, sondern mindestens seit 1652, wahrscheinlich schon früher. Das älteste Steinitzer Kirchenbuch von 1713 führt die Decimen auf, die das Dorf Geisendorf an das Pastorat nach Steinitz zu geben hatte, und bezieht sich dabei auf die Kirchenvisitation von 1645.[6]

Die sorbische Vergangenheit Geisendorfs hat der Autor nicht erwähnt, obwohl die Quellenlage dies zugelassen hätte. Nach Arnošt Muka waren 1880 von 148 Einwohnern Geisendorfs 129 (= 87 %) sorbischsprachig, weshalb er den Ort als im zentralen sorbischen Siedlungsgebiet gelegen einstufte.[7] Die amtlichen Volkszählungen hatten 1850 von 210 Einwohnern 206 Sorbischsprechende (= 98 %) und 1867 von 202 Einwohnern 180 Sorbischsprechende (= 89 %) ermittelt.[8] In seinen „Volksliedern der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz“ nennt der Volksforscher Jan Arnošt Smoler das in Geisen-

---

[1] Frank Förster: Verschwundene Dörfer. Die Ortsabbrüche des Lausitzer Braunkohlenreviers bis 1993. Bautzen 1995.

[2] Chronik des Ortes Kausche. Hrsg. v. d. Lausitzer Braunkohle-AG. Spremberg 1997.

[3] Rudolf Lehmann: Historisches Ortslexikon für die Niederlausitz. Bd. 1. Marburg 1979, S. 275.

[4] Gerhard Krüger: Die Herrschaft Cottbus und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Cottbus 1936, S. 61.

[5] Lehmann, a. a. O.

[6] Kirchenbuch der Gemeinde Steinitz von 1713 (im evang. Pfarramt Drebkau).

[7] Ernst Muka: Statistika Łužiskich Serbow. In: Časopis Maćicy Serbskeje 1884, S. 147.

[8] Lehmann, a. a. O., mit Klein Görigk.

dorf aufgezeichnete Volkslied „Der verborgene Schatz / Schowany luby“.[9] Weiterhin findet sich im Taufregister von Steinitz des Jahrgangs 1717 die Eintragung: „Den 7. August ist frühe gebohrn und a.d. 8. getauft worden Martin des jungen Kutschers von Geisendorf Söhnlein Juro[10], 5 Paten.“ Seite 23 des Reports bildet Frauen in sorbischer Tracht ab. Bei meinen Untersuchungen zur Senftenberg-Spremberger Tracht habe ich 1959 noch Trachtenstücke dieser Tracht gefunden.[11] Aus dem Sorbischen stammt auch der mehrfach erwähnte Fastnachtsbrauch des Zamperns, der wieder in Neu-Geisendorf durchgeführt wird. Sorbischen Ursprungs ist zudem der größte Teil der Familiennamen wie Bartusch, Brambor, Broska, Buder, Gramsch, Hussock, Jakubaschk, Lawrenz, Loboda, Lehradt, Lubig, Lucia, Schombel, Weiland, Wianke, Zieschang, Zarnisch.

Beim Gut Geisendorf sind die Besitzverhältnisse leider nur lückenhaft dargestellt. Es ist zwar anerkennenswert, dass dieses Herrenhaus als Architekturdenkmal in der Funktion einer Begegnungs- und Informationsstätte erhalten bleiben soll. Jedoch stellt sich die Frage, warum dann der vom Tagebaurand weiter entfernte Wohnort umgesiedelt worden ist. Im Kapitel „Zeitsprünge“ sind die fehlerhaften Darstellungen bedauerlicherweise wiederholt worden. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn sich die Autoren etwas gründlicher mit den geschichtlichen Fakten auseinander gesetzt hätten.

Fast minuziös wird im Kapitel „Das Dorf zieht um – Ein Prozess mit vielen Facetten“ die Umsiedlung des Ortes geschildert, von der Unterzeichnung des Vertrags, der Planung, dem ersten Spatenstich bis zur Fertigstellung der Häuser und zum Umzug. In den Interviews betonen die Geisendorfer Einwohner jedoch immer wieder, dass sie zwar in neuen Häusern wohnen, die Atmosphäre des alten Dorfes aber kaum wieder entstehen wird. So singt der Geisendorf-Report in erster Linie ein Loblied auf die Leistungen der LAUBAG. Die Gespräche mit den Geisendorfern betonen aber, dass man trotz der gegebenen Voraussetzungen die Heimat nicht ersetzen kann.

Lotar Balke

---

[9] Leopold Haupt/Jan Ernst Smoler: Próznicki Serbskego ludu we górejcnych a dołojcnych Łužycach. Grymje 1843, S. 111.

[10] Juro = männlicher sorbischer Vorname, deutsch: Georg.

[11] Lotar Balke: Sorbische Volkstrachten, Bd. 5, Heft 3: Die Tracht der Sorben um Senftenberg und Spremberg. Bautzen 1977, S. 34.